Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 🔏

Expedition: Königsstrasse 13. Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 3.

Schrenck, Erich von, Die johanneische Anschau-ung vom "Leben". Rohr, Ignaz, Paulus und die Gemeinde von Korinth. Achelis, H., Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert.

Mason, Arthur James, DD., The five theological orations of Gregory of Nazianzus.
Volksbibel, Erklärte deutsche. Predigten einer deutschen Mutter an ihre Kinder. Zeitschriften.

Antiquarische Kataloge. Verschiedenes. Personalien. Eingesandte Literatur. Druckfehlerberichtigung.

Schrenck, Erich von, Die johanneische Anschauung vom "Leben" mit Berücksichtigung ihrer Vorgeschichte untersucht. Leipzig 1898, A. Deichert's Nachf. (189 S. gr. 8).

Das "Leben" bei Johannes wird verschieden gefasst: Weiss nimmt es nach Joh. 17, 3 als Gotteserkenntniss mehr intellektualistisch, Holtzmann versteht es mehr physisch, andere, wie Huther, lassen auch Ethisches darunter befasst sein. Diese Verschiedenheiten der Exegese veranlassten den Verf. zu seiner fleissigen Monographie. Die Darstellung des johanneischen Lebensbegriffes, die unter folgenden fünf Rubriken gegeben wird: Das Leben als gegenwärtiges und zukünftiges, objektive und subjektive Vermittelung, Inhalt und Quell des Lebens bezeichnet der Verf. als eigenste Leistung, für die Vorgeschichte des johanneischen Lebensbegriffes haben ihm Grossmann'sche Exzerpte aus Philo zur Verfügung gestanden. In diesem ersten Theile untersucht er nacheinander den alttestamentlichen, den jüdisch-alexandrinischen und den neutestamentlich-vorjohanneischen Lebensbegriff. Eigentlich neue Erkenntnisse finden wir da nicht. Auch wird in gewohnter Weise Paulus als derjenige bezeichnet, der zuerst das rein transcendent-zukünftige "Leben" der urchristlichen Verkündigung in die Gegenwart hineingetragen habe, allerdings es noch vom ewigen Leben Verf. meint dies nicht durch philonische Einnnterscheidend. flüsse, sondern durch Andeutungen Jesu und durch das christliche Bewusstsein selbst erklären zu sollen. Die johanneische Ansicht vom Leben ist nach ihm zunächst dadurch charakterisirt, dass hier das Leben so gut wie ganz als schon vorhandenes Heilsgut in die Gegenwart des Christen hereingenommen wird. Seinen Inhalt sieht er in den drei Momenten der Gottesgemeinschaft (das sei das johanneische γινώσκειν τὸν θεόν), der Unvergänglichkeit und Seligkeit gegeben; es ist "die Gott eigenthümliche Kraft unauflöslichen, wirkungsvollen und seligen Daseins", die auch wir in der Gemeinschaft mit ihm empfangen. Während der Verfasser zwar griechische Luft in jener Gedankenwelt spürt, aber wegen tiefgehender Differenzen philonische Einflüsse nicht annehmen möchte, betont er nachdrücklich die direkte und mehrseitige Abhängigkeit von Paulus: "eine Fortbildung des vorgefundenen, speziell paulinischen Lebensbegriffes unter dem Einflusse der Eigenart des vierten Evangelisten" (S. 180). Aber so glatt sich auch dann die Entwickelung des Begriffes darzustellen scheint, ein von Pfleiderer oft betonter Gedanke, so scheint mir doch die Sicherheit, mit der bei Johannes "direkt paulinisches Erbe" festgestellt wird, nicht gerechtfertigt. Denn die einzige wirkliche Uebereinstimmung beider Anschauungen gegenüber der synoptischen ist die, dass das Leben nicht mehr rein eschatologisch genommen wird. So gewiss nun auf der einen Seite Paulus auch auf die Grössten seiner Zeit gewirkt hat, so scheint mir die johanneische Anschauung vom Leben leichter und einfacher begreiflich als selbständige Fortbildung des ursprünglich eschatologischen Begriffes, vor allem unter dem Einflusse der mit der Auferstehung Jesu beginnenden Vollendung seiner Offenbarung, wodurch ja auch die eschatologischen Parallelbegriffe, wie Reich Gottes, Christus u. a. in die Gegenwart als in die anhebende Endzeit hereinrückten. Im Uebrigen aber weist der Lebensbegriff des Johannes unverkennbar auf alttestamentliche Wurzeln. Wir werden noch viel mehr lernen müssen, jenes Evangelium ohne die Brille seiner griechischen Ausleger zu lesen. Dass der Verf. an einer wichtigen Stelle, in der Hauptsache wenigstens, so verfahren ist, halten wir für verdienstlich. Johannes Kunze.

Rohr, Ignaz (Dr. u. Repetent am Wilhelmstift in Tübingen), Paulus und die Gemeinde von Korinth auf Grund der beiden Korintherbriefe. (4. Heft des IV. Bandes der Biblischen Studien von O. Bardenhewer in München.) Freiburg i. Br. 1899, Herder's Verlag (XI u. 175 S. gr. 8).

Die Bardenhewer'schen Studien gehören zu den erfreulichen Erscheinungen auf dem Gebiete der katholischen Kirche. Die vorliegende Schrift ist eine gefällig geschriebene, angenehm lesbare und doch nicht an der Oberfläche bleibende Darstellung der Gemeindeverhältnisse in Korinth. In übersichtlicher Anordnung behandelt sie die Vorbereitung und Grundlegung des Christenthums, die Gemeindeordnung, die Geistesgaben, die sittliche Verfassung der Gemeinde, die Parteiungen und Parteien. In einem mit dem bischöflichen Imprimatur versehenen Buche darf man natürlich keine kühnen Hypothesen und geistreichen Kombinationen erwarten. Einfach und nüchtern, aber im ganzen vorurtheilsfrei untersucht der Verf. die einzelnen durch die Korintherbriefe angeregten Fragen, gründlich besonders die Einheitlichkeit des zweiten Briefes und den Charakter der Christiner. Tieferes Eingehen hätte man jedenfalls bei den Geistesgaben und dem Verhältniss von Abendmahl und Agape gewünscht (neueres ist hier wenig berücksichtigt). Von den Resultaten des Verf. erwähne ich folgende: Die Leitung der Gemeinde hatte Paulus in seiner Hand behalten. am Orte befinden sich seine mit göttlicher Autorität bekleideten Mandatare; formelle Aehnlichkeit der Organisation mit der der griechischen Kultvereine ist nicht ausgeschlossen. Die beiden Arten der Zusammenkunft, zur Berathung und zum Gottesdienst waren verbunden. 1 Kor. 7, 36 ist von dem Zusammenleben von Mann und Jungfrau ohne Geschlechtsverkehr zu verstehen (cf. van Manen). Der άδικήσας in 2 Kor. hat Paulus persönlich beleidigt. Die Kluft zwischen den "Parteien" wird als reichlich gross angesehen. Die Christiner sind eine farblose Mittelpartei. Zwischen dem ersten und zweiten Brief liegen folgende Ereignisse: 1. Ankunft des Timotheus in Korinth: 2. Sendung des Titus wegen der Kollekte und der Bestrafung des Blutschänders, bei der die Erregung gegen Paulus zum Ausbruch kommt; 3. Pauli Anwesenheit in Korinth in Schwachheit, ohne Erfolg; 4. Sendung des Titus mit einem kategorischen Schreiben - mit gutem Erfolg. - Der Verf. kennt die meisten wichtigen Schriften über die beiden Briefe und benutzt sie unter Wahrung selbständigen Urtheils. Unbekannt scheinen ihm u. a. die Einleitungen von Jülicher und Zahn geblieben zu sein, von denen die letztere ihm wohl zum ge123

naueren Nachprüfen mancher Ergebnisse noch Anlass gegeben hätte. Der Werth des Buches beruht nicht auf dem Neuen, das es bringt, sondern auf der übersichtlichen, klaren und im Ganzen gründlichen Erörterung der Einleitungsfrage zu den Korintherbriefen. — S. 5 Anm. 1 lies Br. Bauer (statt Baur); S. 33 Z. 12 v. u. lies Hofmann (statt Hoffmann).

Lic. Schultzen.

Achelis, H., Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert. (Abhandlung en der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Classe. N. F. Bd. III, No. 3.) Berlin 1900, Weidmann. Für die Geschichte der Märtyrer und der Christenverfolgungen haben die alten kalendarischen Märtyrerverzeichnisse einen überaus hohen Werth. Ueber vieles wissen wir nur durch sie. Unter ihnen aber kommt grundlegende Bedeutung dem Martyrologium Hieronymianum zu, denn es enthält die reichsten Nachrichten über die Martyrien der alten Kirche und gibt zum Theil noch ursprüngliche Ueberlieferung. Eine Untersuchung der Martyrologien wird daher wesentlich eine solche der Quellen und der Geschichte des Hieronymianums. Um so dringender ist das Bedürfniss nach einer darauf gerichteten Erforschung desselben. Im zweiten Novemberband der "Acta Sanctorum" haben L. Duchesne und G. B. de Rossi es herausgegeben. Aber es ist dies keine Ausgabe im eigentlichen Sinne, vielmehr sind die drei oder vier wichtigsten Handschriften nebeneinander abgedruckt. B. Krusch ward dies Anlass zu dem herben Vorwurf gegen Duchesne, dieser habe deshalb keine wirkliche Ausgabe gegeben, weil er dazu nicht im Stande gewesen. Aber beruhte nicht vielleicht gerade der Verzicht auf eine solche auf zutreffender Erkenntniss der Sachlage? H. Achelis stellt diese Frage in der vorliegenden eindringenden Untersuchung, die er den Martyrologien und damit insbesondere dem Martyrologium Hieronymianum gewidmet hat. Sein Resultat aber ist eben dies, dass eine eigentliche kritische Ausgabe des Hieronymianum unmöglich sei. Eine solche setzte jedenfalls eine umfassende Kenntniss der Märtyrergeschichte und damit eine Untersuchung des ganzen hagiographischen Materials voraus; sie "würde etwa den Schlussstein der Bollandisten bilden können". Aber sie wäre auch dann nur sehr relativ möglich. Den Beweis hierfür liefert Achelis durch seine Kritik des Hieronymianums. Er prüft sein Verhältniss zu jenen Angaben, welche uns in älteren Märtyrerkalendern noch vorliegen: der Depositio Martyrum des Chronographen vom J. 354, dem Martyrologium Carthaginiense Mabillon's und dem Martyrologium Syriacum, ebenso das der dem Hieronymianum eingefügten Passionen zu dem noch vorhandenen Bestand von Märtyrerakten. Was diese Passionen anlangt, so besitzen wir für die 68 von Achelis verglichenen nur noch in der Minderzahl der Fälle die Akten, aus denen sie geflossen sind. Schlimmer ist, dass nur in vier von 25 Fällen es sich um gleichzeitige gute Quellen handelt, wenn auch für einige der übrigen dem Hieronymianum eine ältere und ursprünglichere Form der Akten vorgelegen haben mag, als wir sie besitzen. Und auch, wo die Auszüge des Hieronymianums aus jetzt verlorenen Quellen ein Urtheil über deren Charakter und Werth ermöglichen, ergibt sich in der Mehrheit der Fälle kein für das Hieronymianum günstiges Resultat; Reste echter Waare treten neben die Verarbeitung von Legenden. Vor allem aber zeigt sich, wie viele Hände seinen gegenwärtigen Bestand geschaffen haben, selbst solche aus dem 7. Jahrhundert. Steht der Name des Märtyrers nicht in allen Handschriften des Hieronymianums, dann ist auch seine Passio erst späterer Eintrag; findet er sich dagegen überall, so wird auch seine Passio ursprünglich sein, selbst wenn diese hier oder dort fehlen sollte. Zum Theil müssen die Passionen schon in den Quellen des Hieronymianums gestanden haben, vorab in der grossen orientalischen Quelle, wie die orientalischen Martyrien zeigen, die wir zum Theil nur aus der Anführung im Hieronymianum kennen und die doch schwerlich im Frankenreich der Merovinger werden vorhanden gewesen sein. Eine Orientirung über jene orientalische Quelle gewährt das Martyrologium Syriacum, welches für die Kirche von Edessa geschrieben und schon einige Zeit vor 411

im östlichen Syrien im Gebrauch war. Da aber gerade die Notizen über Edessa und Nisibis im Hieronymianum fehlen, so standen sie auch nicht in der Quelle des Martyrologium Syriacum; dessen Heimat war eben nicht Syrien, sondern (wie schon Duchesne erkannt, wenn auch noch nicht zwingend dargethan hat) Nikomedien, wie nicht nur die grösste Anzahl von Märtyrern, sondern auch die Interessensphäre des Kalenders und der Umstand erweissen, dass auch für Märtyrer von auswärts, z. B. Babylas von Antiochien, die Feier nur bei Nikomedien notirt wird. Was sich auf diese Nikomedische Quelle, in der die kirchlichen Diptychen, die offiziellen Festlisten, der Gemeinden zu Nikomedien, Alexandrien, Antiochien, vielleicht auch von Caesarea Cappadociae erhalten sind, zurückführen lässt, ist von höchstem Werth. Sie enthielt aber schon zahlreiche Passionen. Das muss schon der Fall gewesen sein, als das Martyrologium Syriacum aus ihr sich abzweigte; "die spätere Gestalt des Nikomedischen Kalenders, die im MH (Martyrologium Hieronymianum) eingearbeitet ist, enthielt noch bedeutend mehr. Wir staunen über den Reichthum an echten Märtyrerakten, der damals in der kleinen Stadt Nikomedien vorhanden war. Es sind fast ebenso viele, wie wir aus dem ganzen Römerreich besitzen. Der Werth des MH tritt dadurch noch einmal in ein helles Licht: durch seine Vermittelung erfahren wir die Titel der Werke, die in der Bibliothek von Nikomedien standen, und von manchen von ihnen erhalten wir ein kostbares Fragment. Die alte Kirche besass offenbar eine grosse Menge echter Akten über ihre Märtyrer; nur ist die echte Ueberlieferung durch die spätere Legendenliteratur überwuchert und grösstentheils zerstört worden" (S. 190).

Der Text freilich des MH ist aufs allerschlimmste entstellt. Am 6. Kal. jun. z. B. sind Aquilinus Acculus, Evangelius Wiedergabe von Εὐκαίριος. Chrysanthi und Dariae wird zu Mit Tanasi presbit. Ampodi sind Christini et Clarinae. Tarachus, Probus, Andronicus gemeint. Jede Korruption eines Namens musste aber die Vermuthung eines neuen Märtyrers wachrufen und konnte Anlass werden, andere Exemplare des MH entsprechend zu ergänzen. Aehnlich sind die Städtenamen entstellt; Lokalbezeichnungen werden gern in Personennamen verändert, um so die Zahl der Märtyrer zu vermehren. Das Gleiche geschieht durch Wiederholung der Märtyrernamen an demselben oder an den benachbarten Tagen. Eine Quelle von unzähligen Fehlern im MH ist damit angezeigt. Achelis hat hierfür eine Fülle von Belegen beigebracht. Wo der Ortsname kurz hintereinander wiederkehrt, wo ein Item oder Et alibi steht, da sind von vornherein Dubletten zu vermuthen. Noch lässt sich nicht sagen, auf welchen Umfang das MH zusammenschmelzen wird, wenn alle Dubletten entfernt sind. Die Interpolationen müssen schon mindestens in der Mutterhandschrift unserer Exemplare des MH vorgenommen worden sein, andererseits nach Aufnahme der grossen orientalischen Quelle des MH, also zwischen 530 und 630. Scheint nun auch manche Beobachtung auf eine raffinirte Fälschung hinzudeuten, wie, dass am 5. id. aug. die Päpste von 222-314. am 10. cal. jan gar der Papstkatalog von Petrus bis Marcellus († 309) aufgenommen sind, so wird doch vielmehr das Urtheil von Achelis zutreffen, dass es sich um eine zufällige Ausgestaltung handelt, zumeist durch einen Irrthum des Datums veranlasst, wo neben dem richtigen auch noch ein falsches eingetragen wurde (S. 208). "Man hat im sechsten und siebenten Jahrhundert aller Orten die Handschriften des MH zu ergänzen gesucht, indem man andere Handschriften desselben Martyrologs mit ihnen verglich. Nun waren in jeder Handschrift viele Namen entstellt, wie es nicht anders möglich ist bei einem Werke, das aus vielen Tausenden von Eigennamen besteht, dazu vielen griechischen und orientalischen . . . Die Korrektoren aber erkannten die Identität der Namen gewöhnlich nicht, wenn sie entstellt waren, sondern fügten sie zur Ergänzung noch einmal ein. Sie waren allesammt mehr gewissenhaft als kritisch. Darum findet man so häufig denselben Namen zweimal hintereinander stehend, das eine Mal in geringfügig veränderter Form. Oder der Korrektor fand den Gesuchten in der langen Reihe nicht gleich, obwohl er dastand, und schrieb ihn deshalb an den Rand, von wo dann der Abschreiber ihn in den Text aufnahm, natürlich gewöhn125

lich an einer falschen Stelle". Damit ist schon auf die vielen Hände hingewiesen, die an dem Hieronymianum mitgearbeitet haben. "Man kann zwei Momente als die wichtigsten in der Geschichte des MH bezeichnen, den einen seiner ersten Schöpfung", als ein Unbekannter "bald nach der Zeit des Bonifatius I. von Rom" "zuerst einige Kalender, die einen partikularen Charakter gehabt haben werden, in Eins" zusammenfasste; "und den anderen Moment, als dieser kombinirte abendländische Kalender mit dem grossen orientalischen vereint wurde, was wohl in der Gegend von Aquileja um 530 geschah. Das war der wichtigste Augenblick in seiner Geschichte, denn damals erhielt das MH seinen universalen Charakter". Aber "neben diesem einen Redaktor stehen viele Andere, die alle daran arbeiteten, das MH zu vergrössern, durch neue Kalender oder Passionen, oder durch Vergleichung anderer Handschriften des MH, sodass allmählich die Entstehungsgeschichte in die Verwüstungsgeschichte überging". Das MH "hat keinen Verfasser in demselben Sinn, wie andere Bücher einen Autor haben: es ist überhaupt nicht verfasst, sondern allmählich entstanden". Für die Zwecke der Liturgie wird das MH von vornherein geschrieben worden sein. "Darum ist es so mühevoll konzipirt und so sorgfältig von unzähligen Händen ergänzt worden". Und "wie der eine Autor, so fehlt dem Buche auch der eine Redaktor". "Tausend Zufälle und Irrthümer haben ihre Hand mit im Spiel gehabt, daher kommt es, dass fast die Mehrzahl der Notizen nachweisbare Fehler enthält". Man kann daher "wohl versuchen, seine Quellen zu rekonstruiren . . , aber da es unmöglich ist, bei jeder von ihnen zu sagen, wann sie dem MH zugeflossen ist, wird es stets unmöglich sein, das MH wieder herzustellen so wie es aussah, als diese oder jene Quelle gerade aufgenommen war, wie es aus der Hand eines seiner vielen Redaktoren hervorging" (S. 211). "Wenn es sich beim MH um die Fehler eines unverständigen Redaktors handelte, so würde die Hoffnung nicht zu kühn sein, dieselben wieder rückgängig zu machen". Ein Studium seiner Arbeitsweise, der Quellen seiner Fehler, seines Materials könnte dazu führen. "Ein schlechter Redaktor ist in solchem Falle immer noch besser als gar keiner; das MH ist aber ein Buch ohne Autor. Es ist durch die Arbeit vieler Hände allmählich zu Stande gekommen, und durch die Nacharbeit vieler anderer unverständlich und fehlerhaft geworden"..."So vielen Händen kann man nicht nachrechnen" (S. 243). — Da nun aber auch alle späteren Martyrologien ausnahmslos auf das MH zurückgehen und deshalb "an allen Fehlern, an denen der Text des MH krankt, partizipiren" (S. 237), so ergibt sich, dass in den imponirenden Bau, den die Bollandisten unter tiefgreifender Benutzung des MH und jener Martyrologien mit emsiger Arbeit in grossartiger Weise in ihren Acta Sanctorum aufgeführt haben, wenigstens zum Theil haltloses Material hineingebaut ist. Achelis hat zum Schluss seiner erfolgreich durchgeführten Untersuchung die interessante Frage aufgeworfen, wie sich die Bollandisten zu jenen Eigenthümlichkeiten des MH gestellt haben. Er zeigt, wie einer der Scharfsinnigsten unter ihnen, Victor de Buck, in der That an einer bisher wenig beachteten Stelle, dem Procemium zum Index hagiologicus der Acta Sanctorum (Supplementum, Paris 1875, S. III f.), sich über das MH in einer Weise ausspricht, die erkennen lässt, dass ihm jene Mängel nicht verborgen geblieben sind, wenn er auch den ganzen Umfang des Schadens noch nicht ermessen hat. Die verehrungsvolle Weise, in welcher die Bearbeiter der Acta Sanctorum von dem MH Gebrauch gemacht haben, wird als unberechtigt anerkannt, da das MH zwar die alten Kalender des Orients, Italiens, Afrikas, Galliens enthalte, aber der gegenwärtige Charakter des MH ein solcher sei, "ut nullus forte in universa antiquitate horribilior liber sit", und es daher nur mit Anwendung grösster Besonnenheit und strenger Kritik verwerthet werden dürfe. Alle nur auf dem MH beruhenden Artikel der Acta Sanctorum wären nach de Buck einer Revision behufs Befreiung von den Interpolationen zu unterwerfen. Seine unausgesprochene Voraussetzung ist dabei die Selbständigkeit der späteren Martyrologien. Da diese Voraussetzuug nicht zutrifft, wird die Kritik, welcher viele Artikel der Acta Sanctorum zu unterziehen sind, eine noch viel einschneidendere, und wird, wie Achelis zeigt, in

weitgehendem Umfang nicht nur dort anzuwenden sein, wo Martyrologien allein die Quelle eines Artikels sind, sondern vielfach auch, wo zugleich Akten benutzt sind. Mit Recht spricht es Achelis ausdrücklich aus, dass er damit den Bollandisten keinen Vorwurf machen wolle, da ja erst mit der Bekanntgebung des Martyrologium Syriacum durch Wright (1866) der Boden für die Kritik des MH geschaffen war, und zuerst ein Bollandist mit Hilfe jenes Martyrologs eine solche Kritik am MH zu üben gewusst hat. Aber zugleich dürfte aus dem hier gegebenen kurzen Bericht erhellen, wie Achelis selbst mit seiner Untersuchung die Erforschung des MH und der Martyrologien weiter geführt und damit die Erkenntniss der Geschichte der Märtyrer und der Christenverfolgungen einen bedeutsamen Schritt vorwärts gebracht hat. N. Bonwetsch.

Mason, Arthur James, DD., The five theological orations of Gregory of Nazianzus, edited for the Syndics of the University Press. Cambridge 1899, Univ. Press (XXIV, 212 pp. 8). (Auch unter dem Titel: Cambridge Patristic Texts.) Geb. 5 sh.

Dieser Band eröffnet eine Serie kommentirter Ausgaben patristischer Texte, welche unter Leitung von D. Mason (z. Zt. "Lady Margaret's Reader in Divinity and Fellow of Jesus College, Cambridge") erscheinen soll, zum Behuf der Unterstützung von Theologie-Studirenden bei ihrer Kirchenväter-Lektüre. Schwerpunkt dessen, was das Unternehmen anstrebt und leistet, liegt nicht auf dem Gebiete kritischer Textbearbeitung, sondern auf dem der sachlichen Erläuterungen. Ihrer werden denn auch hier recht nützliche und fördernde in Gestalt von englischen Fussnoten unter dem griechischen Text geboten. Besonderen Dank verdienen die bald knapper gefassten, bald eingehenderen Inhaltsanalysen an der Spitze der Kapitel, mittels deren die Fixirung des Gedankenfortschritts wesentlich erleichtert wird. Auch kommt ein sorgfältig gearbeiteter dreifacher Index (Sach-, Schriftstellen- und griechisches Wortregister, - hergestellt durch Rev. Foxell, Canterbury) dem Benutzer des Werkchens auf dankenswerthe Weise zu Hilfe. - Was die Bearbeitung des Textes betrifft, so stellt des Herausgebers Vorwort zwar im Allgemeinen für sein Unternehmen nur Abdrücke in Aussicht, welchen die besten Arbeiten früherer Editoren zu Grunde liegen sollen (texts, based on the best editions) Aber vorkommenden Falls (where possible) soll auch Handschriftenvergleichung stattfinden. Eine Probe von diesem besonderen Fall, und zwar eine recht tüchtige. bietet Mason im vorliegenden Bändchen. Ausser den schon von den Maurinern für ihre freilich geringwerthige Textausgabe von Gregor's Reden benutzten beiden Pariser Handschriften (Medic. 510 und Coisl. LI) sind eine Münchener, vier Oxforder und ein Cambridger Codex von ihm verglichen worden, sodass die von ihm hergestellte Textform jedenfalls einen Fortschritt über das von seinen Vorgängern Geleistete bezeichnet.

Das Cambridger Unternehmen erscheint durch diese Erstlingsgabe auf glückliche Weise eingeleitet. Für uns Deutsche liegt seine Bedeutung vornehmlich in dem, was es mittels seiner Fussnoten für die Wort- und Sacherklärung leistet. Aber auch in kritischer Hinsicht verdienen diese handlichen Ausgaben hervorragend wichtiger Vätertexte beachtet zu werden, zumal da die entsprechenden Abtheilungen der Berliner Kirchenvätersammlung zum Theil noch lange auf sich warten lassen dürften.

Volksbibel, Erklärte deutsche, in gemeinverständlicher Auslegung und Anwendung mit apologetischer Tendenz herausgegeben von Eduard Rupprecht. Unter Mitwirkung von Kgl. Geheimrath Karl von Buchrucker, Doktor der Theologie, Kgl. Oberkonsistorialrath Karl Burger, Doktor der Theologie, sowie mehreren Amtsbrüdern. Mit 40 Vollbildern und über 300 Text-Abbildungen. Hannover 1900, Otto Brandner (A. Test. 1160 S.; Apokr. 77 S., N. Test. 617 S. gr. 4). 40 Lieferungen à 50 Pf., zusammen 20 Mk.

Es war eine Riesenaufgabe, die der kränkliche Landpfarrer E. Rupprecht vor etlichen Jahren unternahm, als er beschloss, eine erklärte deutsche Volksbibel herauszugeben. Sagten ihm auch einige gelehrte Männer, wie Buchrucker und Burger u. a., ihre Mitarbeit zu, so fiel doch weitaus der grösste Theil der Arbeit, namentlich im Alten Testament,

ihm selber zu. Jetzt ist die Aufgabe gelöst, und wir gestehen gern, glücklich gelöst. Das Bedürfniss nach einer solchen Bibel mit Erklärungen und doch von handlichem Format, sodass man sie gern täglich vornimmt, war unstreitig vorhanden. Die fleissigen Bibelleser in dem gebildeten Volk verlangen immer mehr nach einer Bibel mit "Auslegung". Nun ist zwar die schöne Bibel, die bei Ensslin & Laiblin in Reutlingen erschien, dem Bedürfniss schon einigermassen entgegengekommen; aber die Anmerkungen dort sind oft etwas zu weitläufig, vor allem aber ist das, was die Zierde jener Ausgabe ist, das prächtige Folioformat, auch ihr Nachtheil. Sie bedeckt den halben Tisch und eignet sich nicht für jeden zum Handgebrauch. Anders die Rupprecht'sche Volksbibel. Das Format geht nicht viel über die gewöhnliche Bibelgrösse hinaus, die Erklärungen sind in ganz wenigen knappen Anmerkungen, vornehmlich aber in kurzen Einschaltungen im Texte selbst gegeben. Diese kurzen Einschaltungen sind ein Meisterstück. Der Leser muss sie mitnehmen, und die dunklen Stellen werden ihm plötzlich klar. Dass nicht alles auf gleicher Höhe steht, soll nicht verschwiegen werden. Aber das Ganze ist wohl gerathen. Ausser diesen Einschaltungen und Anmerkungen geht jedem Kapitel eine ausführliche Inhaltsangabe voran und folgt eine erbauliche Nutzanwendung nach. Dann hat jedes biblische Buch noch seine besondere Einleitung und Nachwort über Verfasser und Inhalt. Hier tritt wohl am meisten das hervor, was man mit Recht als Rupprecht's Schwäche bezeichnet, dass er zu sehr mit früheren Beweismitteln operirt, dagegen die neueren Arbeiten der Kritik unberücksichtigt lässt oder höchst ungerecht aburtheilt. Was soll man zu Uebertreibungen sagen, wie: "die gegenwärtige alttestamentliche Wissenschaft taugt im Grund und Boden nichts". Und doch möchten wir ihm vieles zugute halten. Auf der einen Seite haben ja die Alten doch auch manches gefunden, was man zwar jetzt ignorirt, das aber doch noch Ueberzeugungskraft hat und vielleicht auch in den Kreisen der Wissenschaft wieder zu Ehren kommt - wir erinnern beispielsweise an den Umschwung in der Schätzung der den Namen des Paulus tragenden Schriften oder des Johannesevangeliums -, auf der anderen Seite entspricht es dem Zweck dieses Bibelwerkes, möglichst bewahrend vorzugehen, statt zersetzend. Und so wird auch, abgesehen von solchen Ausfallen, Rupprecht's Weise dem schlichten Bibelleser am zuträglichsten sein. Er will seine Bibel lieb haben und immer lieber gewinnen. Diesem Ziel steuert Rupprecht mit grosser Kraft entgegen, und es ist ihm in hohem Masse gelungen. Der Leser wird mit immer tieferer Ehrfurcht vor dem Wort Gottes erfüllt, es wird ihm theurer, fester und gewisser; denn Rupprecht ist ein Führer, der seine Kraft selbst an sich erfahren hat in langen, schweren Zeiten körperlichen und seelischen Leidens. Da ist ihm seine Bibel der Felsengrund geworden, auf dem er wieder Stand fasste, das merkt man fast an jeder Zeile, die er schreibt. Das geht dem Leser auch zu Herzen und übt einen tieferen Eindruck, als manche lange Apologetik. Auch seine Mitarbeiter arbeiteten in demselben Geist. Wir möchten daher diese Bibel aufs wärmste empfehlen, besonders auch als Geschenk für Konfirmanden. Der billige Preis (20 Mk. die Ausgabe mit Vollbildern; 10 Mk. ohne Vollbilder, auf geringerem Papier) wird ihre Verbreitung erleichtern.

Im Aeusserlichen sei noch Folgendes bemerkt. Ausser den grösseren Einleitungen zum Alten und Neuen Testament hat Rupprecht noch kurze Passionsandachten beigefügt, eine Zeitrechnung des Alten Testaments und Geographie des heiligen Landes, eine biblische Zeitrechnung von Howard, ein alphabetisches Register der biblischen Sprüche, Luther's kleinen Katechismus erklärt, sammt der Augsburgischen Konfession, den ökumenischen Symbolen und Gebeten. Eine Familienchronik und Karten vervollständigen das Werk. Die Bilder sind instruktiv, vielfach neu und fesselnd. Von den Apokryphen sind aus "Mangel an Raum" nicht alle aufgenommen worden. W. L.

Predigten einer deutschen Mutter an ihre Kinder. Heidelberg 1900, Rochow (VI, 92 S. gr. 8). Geb. 1.50.

Neugierig gemacht durch den Titel, nahm ich das hübsch gebundene Buch mit einiger Spannung zur Hand. Leider hat es mich etwas enttäuscht. Es bringt wirkliche kurze Predigten über einen Bibeltext. Aber dass eine Mutter (warum "deutsche" Mutter?) sie für ihre Kinder geschrieben hat, merkt man ihnen nicht an, hat vielmehr den Eindruck, dass diese Ansprachen auf die jugendlichen Schaaren eines Kindergottesdienstes berechnet seien. Dafür liessen sie sich auch noch am ehesten verwenden, wenigstens, wenn ich mich so ausdrückendarf, als Repertorium für die Fragen der christlichen Kinderethik. Diese Fragen werden warm und geschickt behandelt. Für unmittelbare Benutzung eignen sich diese Predigten kaum. Man braucht nur die Texte anzusehen: sehr wenig Geschichten, sehr wenig Gleichnisse, dagegen recht viel Texte, die über Verständniss und Erfahrung von Kindern hinausgehen: vom Sorgen, Geistlicharmsein, Leidtragen, Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit, vom Auge als des Leibes Licht und anderes. Noch unangemessener ist das Fehlen geschichtlicher Beispiele zur Illustration; selbst auf die biblische Geschichte wird nur sehr selten verwiesen, und

z. B. bringt die Predigt über den Spruch: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen, kein Wort der Erinnerung an Joseph oder David und ähnliche Gestalten. So ist das Büchlein nur in beschränktem Masse brauchbar; es thut mir leid, das aussprechen zu müssen, um so mehr, als ein lebendiger Christenglaube darin redet.

P. Lic. Veit.

Zeitschriften.

Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus. 41. Jahrg., 9. Heft, September 1899: M. Zucker, Zur Würdigung des Stiches "Ritter, Tod und Teufel" von Dürer. Deutsche Kunstausstellung Dresden 1899. Die Johanniskirche zu Cölln a. d. Elbe (Forts.). Vom Büchertisch.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland. 56. Bd. N. F. 33. Bd., Februar 1900: W. Taurit, Die synoptische Frage nach Theodor Zahn. Ders., Credo communionem senterum. Nachrichten aus dem In. und Auslande.

sanctorum. Nachrichten aus dem In- und Auslande.

Monatsschrift für Stadt und Land. Begr. 1843 als Volksblatt für Stadt und Land. Begr. 1843 als Volksblatt für Stadt und Land. 57. Jahrg., 3. Heft, März 1900: G. Raymond, René Chevalier. Autorisirte Uebersetzung von M. Dammermann (Forts.). W. Berdrow, Die Technik im Jahre 1899. Rieks, Im päpstlichen Jubeljahre. G. Frick, Die Abhängigkeit des Menschen von der Erdoberfläche (Forts.). B. Horwitz, Albert Becker. Ulrich von Hassell, Allerlei über die Buren. Aug. Hornung, In Kriegszeiten in England in Dorf und Stadt. H. Bredt, Des Königs Jagd. Monatsschau.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. 42. Jahrg., 6. Heft, März 1900: Lamprecht, Leitsätze über Bekämpfung der Sittenlosigkeit und Unzucht. Latrille, Der Sieg des Lebens. Osterfestpredigt über 1 Kor. 15, 54—58 (Eisenacher neue Epistel). Richter, Evangelisches Christenvolk, gebrauche deine Bibel. Bibelfestpredigt über 1 Kön. 19, 5—16. G. Samtleben, Die Episteln des Kirchenjahres als kurze Taufansprachen (Judica bis 2. Ostertag). Rocholl, Konfirmationsrede über Ev. Matth. 26, 69—75. Höffner, Grabrede über Psalm 130, geh. am Grabe eines bussfertig gestorbenen Trinkers. Meditationen über die zweite Epistelreihe des Eisenacher Perikopenbuches, die sächsische Reihe IV c, die 2. rheinische Epistelreibe nach Nitzsch und die 2. bayerische Epistelreihe nach Thomasius: G. Samtleben, Am Sonnt. Lätare über 2 Kor. 7, 4—10 (Eisen. Perik., Rhein. = 2 Kor. 7, 6—13). Joh. Lehmann, Sonnt. Judica über 1 Petri 1, 17—25 (Eisen. Perik. und Rheinisch = Bayerisch Quasimodogeniti, Sächs. 16. S. n. Trin.). Joh. Peter, Sonnt. Judica über 1 Joh. 3, 1—6 (Sächs.). Seehawer, Sonnt. Palmarum über Hebr. 12, 1—6 (Konfirmation) (Eisen. Perik., Rheinisch u. Bayerisch). Joh. Lehmann, Gründonnerstag über 1 Kor. 10, 10—17 (Eisen. Perik., Sächs. IVc und Bayerisch). Püschmann, Karfreitag über 2 Kor. 5, 14 u. 15. Joh. Lehmann, 1. Osterfeiertag über 1 Kor. 15, 17—20 (Eisen. Perik. und Rheinisch = 2. Osterfeiertag Sächs.). Dispositionen zu denjenigen rheinischen und bayerischen Texten, die nicht in Predigten oder Meditationen behandelt sind. Schöner, Dispositionen zu den neuen bayerischen Episteln nach Thomasius (Septuagesimä bis Judica). Die sächsischen Busstagstexte.

Antiquarische Kataloge.

Heinr. Schöningh, Münster i. W. Katalog Nr. 60: Aeltere u. neuere wissenschaftl. u. prakt. Theologie (2183 Nrn. gr. 8).

Verschiedenes. Die Zeitschrift für Pastoraltheologie "Halte was du hast" enthält in ihren beiden letzten Heften u. a. Beiträge von Prof. D. Erich Haupt, J. L. Steinmeyer, Oberkons-Rath Prof. D. Dr. P. Kleinert, ferner einen über die Geschichte der Neujahrsfeier in der christlichen Kirche, u. a. Ständige Referate über die literarischen Erscheinungen aus dem Gebiete der praktischen Theologie, sowie eine reiche Auswahl in Predigten und Meditationen für die kirchliche Zeit sind beigegeben. Von nun ab bringt das Blatt weitere Abtheilungen: "Aus dem kirchlichen Leben der Gegenwart", "Uebersicht über hervorragende Werke aus anderen Gebieten", sowie eine eigenartige "Zeitschriftenschau", die über den Inhalt wichtiger Arbeiten in den bekannten Fachzeitschriften Bericht erstattet.

Personalien.

Prof. Karl Budde in Strassburg ist als ordentlicher Professor für alttestamentliche Theologie nach Marburg berufen worden.

Eingesandte Literatur.

Schneider, Wilh., Göttliche Weltordnung und religionslose Sittlichkeit. Zeitgemässe Erörterungen. Mit kirchlicher Genehmigung. Paderborn, Ferd. Schöningh. 10 Mk. — Weiss, Bernh., Die vier Evangelien im berichtigten Text. Mit kurzer Erläuterung zum Handgebrauch bei der Schriftlektüre. Leipzig, J. C. Hinrichs. 12 Mk.

Druckfehler-Berichtigung. In dem Zeitschriften-Verzeichniss der letzten Nummer muss es beim "Katholik" heissen: Januar 1899 (nicht 1900).